

# Die Ausbildungsverantwortung der Lehrbetriebe ist gestiegen

Text: Daniel Eggenberger  
 Bilder: Archiv

## Die Ausbildung Fachmann/Fachfrau Betreuung in der familienergänzenden Kinderbetreuung

In den letzten Jahren hat die familien- und schulergänzende Kinderbetreuung stark an Bedeutung gewonnen. Das Betreuungsangebot, insbesondere die Anzahl Krippen- und Hortplätze, wird im Zusammenhang mit bildungspolitischen und gesetzlichen Neuerungen ausgebaut. Nebst dem quantitativen Ausbau des Angebots spielen zusehends auch qualitative Aspekte der Kinderbetreuung eine Rolle. Weil das Betreuungspersonal vielfältige Ansprüche zu erfüllen hat, kommt seiner Ausbildung eine hohe Bedeutung zu. Wie wird aber dieses Personal ausgebildet? Wo steht man in der Entwicklung der Ausbildung der Fachleute? Der vorliegende Text geht mit Schwerpunkt auf der neuen Berufslehre «Fachfrau/Fachmann Betreuung» (FaBe) auf ausgewählte Erfahrungen, Themen und Fragen ein.<sup>1</sup>

Der Grossteil der Betreuungsfachleute wird in der Schweiz auf der Ebene der beruflichen Grundbildung als FaBe ausgebildet.<sup>2</sup> Dieser Beruf ist noch jung, da die entsprechende Bildungsverordnung, welche den Beruf reglementiert, erst seit Sommer 2005 in Kraft ist. In der deutschen Schweiz wird diese Ausbildung seit Sommer 2006 umgesetzt (siehe nebenstehenden Kasten Seite 41). Sie kann nebst der Kinderbetreuung auch im Be-

hinderten- und Betagtenbetreuungsbe- reich – oder sogar in allen drei Fachbereichen als generalistische Lehre – absolviert werden. Sie geniesst grossen Zulauf. Im 1. Lehrgang (2006–2009) stand sie im Sommer 2006 in der Rangfolge der beliebtesten Berufslehren bereits an der 9. Stelle,<sup>3</sup> was für eine neu lancierte Ausbildung bei über 200 Berufen in der Schweiz beachtenswert ist. Der Anteil männlicher Lernender betrug in der deutschen Schweiz über alle Fachbereiche hinweg gesehen rund 7,6%. Die Anzahl Lehrverhältnisse ist zwischen den Sprachregionen in der Schweiz und den Fachbereichen sehr unterschiedlich. Die Kinderbetreuung ist dabei mit Abstand der nachfragestärkste Fachbereich. Die folgende Grafik gibt eine Übersicht:<sup>4</sup>

die ersten Studiengänge zur «dipl. KindererzieherIn HF», die auf tertiärem Niveau angesiedelt sind, zu erwarten.<sup>6</sup> Somit befindet sich die familienergänzende Kinderbetreuung, was die Ausbildung der Fachleute betrifft, im Umbruch.

### Historischer Rückblick

Ein kurzer Rückblick auf die Entwicklung der Ausbildung im Kinderbetreuungsbe- reich zeigt:<sup>7</sup> Der erste Lehrgang der dreijährigen Ausbildung «KleinkinderzieherIn» begann im Jahr 1989. Davor war diese Ausbildung als zweijährige Lehre angelegt, deren Anfänge in das Jahr 1972 zurückreichen. Die allerersten Versuche, eine einheitliche Ausbildung für sogenannte Krippenlehrtöchter zu schaffen, wurden Anfang der 1920er-Jahre seitens

Grafik: Anzahl Lehrverhältnisse in den 3 Sprachregionen der CH, verteilt auf die Fachbereiche (Stand 7.2008)

Region	Anzahl Lehrverhältnisse 2006				Anzahl Lehrverhältnisse 2007			
	Kinderbetreuung	Betagtenbetreuung	Behindertenbetreuung	Generalist	Kinderbetreuung	Betagtenbetreuung	Behindertenbetreuung	Generalist
Dt. CH	614	165	361	43	734	202	411	45
Frz. CH	86	28	61	121	71	18	76	243
Ital. CH	76	0	38	0	42	0	29	0
<b>Zwischentotal</b>	<b>776</b>	<b>193</b>	<b>460</b>	<b>164</b>	<b>847</b>	<b>220</b>	<b>516</b>	<b>288</b>
<b>Total</b>	<b>1593</b>				<b>1871</b>			

Die neue Ausbildung ist in den einzelnen Kantonen unterschiedlich organisiert.<sup>5</sup> Ihre Einführung stellte die drei Lernorte (Lehrbetriebe, Berufsschulen, überbetriebliche Kurse bzw. [ÜK]) schon rein mengenmässig vor grosse Herausforderungen. Mit grossem Einsatz und Engagement, die Anerkennung verdienen, nahmen sie diese Herausforderungen an. Die neue Lehre löste die Vorgängerlehre «KleinkinderzieherIn», welche nicht eidgenössisch anerkannt war, ab und führte zu verschiedenen Neuerungen. Weitere Neuerungen sind in naher Zukunft durch

des 1907 gegründeten Schweizerischen Zentral-Krippenvereins, des Vorläufers des heutigen Verbandes Kindertagesstätten Schweiz, unternommen. Allerdings waren diese Bemühungen zum Scheitern verurteilt. Ein neuer Anlauf kam erst wieder im Jahr 1954 zustande. In dessen Folge wurde 1960 eine Regelung erarbeitet, die zu einer einjährigen Ausbildung mit einer Anerkennung durch den Verband führte. Daraus ergibt sich für die Beginnzeitpunkte folgende chronologische Übersicht:

- 1960: 1-jährige Ausbildung



**Daniel Eggenberger**  
 ist Erziehungswissenschaftler und Inhaber von Pädagogics!, einer Einzelfirma für Beratungen im pädagogischen und sozialen Berufsfeld.

- 1972: 2-jährige Ausbildung
- 1989: 3-jährige Ausbildung  
«KleinkinderzieherIn»
- 2005: Letzter Lehrgang  
«KleinkinderzieherIn»
- 2006: 1. Lehrgang «FaBe»  
(in der deutschen Schweiz)
- 2009: 1. Studiengang Ausbildung  
«dipl. KindererzieherIn HF»

Angesichts des Ausbaus der Betreuungsangebote, steigender Akzeptanz und wachsender Anforderungen an die Betreuungsinstitutionen wurde es Zeit, die Ausbildung der Fachleute durch die eidg. Reglementierung auf eine verbindlichere Grundlage zu stellen. Für die Weiterentwicklung der familienergänzenden Kinderbetreuung ist das als Meilenstein zu werten. Denn es ermöglicht den Fachleuten den Anschluss nach oben an den tertiären Bildungsbereich.

## 220 Leistungsziele: hohe Anforderungen für die Lehrbetriebe

Unterdessen befindet sich der erste Lehrgang vor dem Abschluss, sodass einige Erfahrungen mit der neuen Ausbildung vorliegen. Worin bestehen sie? Die Ausführungen erfolgen aus Sicht der Lehrbetriebe und betreffen die lehrbetriebliche Realität. Sie basieren auf zahlreichen Ge-



sprächen des Autors mit Fachleuten und BerufsbildnerInnen, den Erfahrungen des Autors als Berufsbildner und Berufsbildungsverantwortlicher, seinen Einblicken in viele Lehrbetriebe, u. a. als Leiter des Projekts «Ausbildungsnetzwerke FaBe K der Stadt Zürich». <sup>8</sup> Eine weitere Quelle ist das seit 2006 laufende Evaluationsprojekt des Verbandes Kindertagesstätten Schweiz (KiTaS). <sup>9</sup>

Viele Fachleute stellen positiv fest, dass die neue Ausbildung zu einer Vereinheitlichung der Aktivitäten im Alltag der Lehrbetriebe geführt hat. Verglichen mit früher schätzen sie die höhere Verbindlichkeit der Ausbildung, deren klare Vorgaben und deren Struktur. Sie haben sich an das neue Ausbildungskonzept und die verschiedenen Unterlagen gewöhnt und gehen zunehmend vertrauter mit ihnen um. Viele Lehrbetriebe haben ihr Lehrstellenangebot ausgebaut oder planen, dies zu tun. Gleichzeitig haben sie das Angebot an (Vor-)Praktikumsstellen reduziert.

Demgegenüber stehen aber auch folgende Erfahrungen: Die Einarbeitung in das neue Ausbildungssystem erweist sich für die Lehrbetriebe als anspruchsvoll. Die Ausbildung ist zeitaufwendig, absorbiert viele Ressourcen, erfordert hohe fachliche Kompetenzen der BerufsbildnerInnen und stellt schon zu Lehrbeginn hohe Anforderungen an die Lernenden. Sie verändert teilweise das innerbetriebliche Gefüge und belastet aufgrund der Ansprüche mitunter auch die Kinderbetreuung.

Ein Dauerthema ergibt sich aus folgendem Sachverhalt: Der Bildungsplan ist mit 220 Leistungszielen überladen, weshalb BerufsbildnerInnen und Lernende unter einem permanenten Leistungsziel- druck stehen. Da es unmöglich ist, in der zur Verfügung stehenden Zeit alle Ziele gleich gut zu erreichen, müssen die BerufsbildnerInnen Prioritäten setzen. Das fällt vielen nicht leicht. Damit zusammen-

hängt die starke *Kumulation der betrieblichen Abwesenheiten* – einerseits bedingt durch die Zeiten für den Besuch der Berufsschule (inkl. Freifächern und Stützkursen) und der ÜK durch die Lernenden, andererseits durch die Abwesenheiten der BerufsbildnerInnen und der Lernenden wegen Krankheit, Unfall, Ferien usw. Diese Kumulation schmälert die nötige Zeit zur Umsetzung der Leistungsziele und erhöht dadurch den Leistungsziel- druck.

Ein gewisser Handlungsbedarf in den Lehrbetrieben besteht in den folgenden Punkten:

- Im Vergleich zu früher ist die Ausbildungsverantwortung der Lehrbetriebe gewachsen. Noch nicht alle Betriebe nehmen diese Verantwortung vollständig wahr, was sich teilweise negativ auf die Ausbildungsqualität auswirkt.
- Die Ausbildungsmittel, also die regelmässig vorzunehmenden Ausbildungsplanungen, Lerndokumentationen und Bildungsberichte, werden in unterschiedlicher Qualität berücksichtigt und erstellt. Ihre Erarbeitung erfolgt teilweise noch zu wenig angemessen, d. h. zu wenig zuverlässig, sorgfältig und differenziert. Speziell bei der Erstellung von *Lerndokumentationen* zeigt sich grosser Unterstützungsbedarf, da die Grundidee dieses Ausbildungswerkzeugs von vielen Lehrbetrieben (noch) nicht verstanden wird. <sup>10</sup>
- Die Anforderungen der neuen Ausbildung an die Lernenden werden bei der Vergabe von Lehrstellen noch zu wenig berücksichtigt, was zu konflikthaften Situationen führen kann. Die neue Ausbildung erfordert von den Lernenden noch konsequenter als bei der früheren Ausbildung Zuverlässigkeit, Flexibilität, Belastbarkeit, selbstständiges Denken und Handeln, Verantwortungsfähigkeit, Reflexionsfähigkeit und sprachliche Fähigkeiten.

## Fachperson Betreuung

### Drei verschiedene Lernorte

Die neue Berufslehre «Fachfrau/Fachmann Betreuung» ist in der deutschen Schweiz als dreijährige sog. duale Lehre auf der Ebene der beruflichen Grundbildung konzipiert. In der französischen und italienischen Schweiz begegnet man ihr auch in Form des gut verbreiteten schulischen Ausbildungsmodells. Wie andere Lehren ist sie eigentlich trinär angelegt, was bedeutet, dass drei Lernorte vorhanden sind: Lehrbetrieb, Berufsschule und überbetriebliche Kurse (ÜK). Zu ihrer Charakteristik gehört, dass sie im Bereich der Kinder-, der Betagten- oder der Behindertenbetreuung oder in allen drei Fachbereichen, nämlich als generalistische Variante, absolviert werden kann. Jugendliche können sie im Anschluss an die Volksschule besuchen. Daneben gibt es auch eine um einen Drittel verkürzte Lehre für Erwachsene, welche das 22. Altersjahr vollendet haben. Eine weitere Möglichkeit für Erwachsene stellt die Nachholbildung dar, die ebenfalls zwei Jahre dauert. Die Lehre lässt sich mit einem Berufsmaturitätsabschluss (BMS) verknüpfen, der prüfungsfreien Zugang zu Fachhochschulen gewährt. Dabei ist zwischen dem lehrbegleitenden Besuch der Schule (BMS 1) und dem Vollzeitbesuch im Anschluss an den Lehrabschluss (BMS 2) zu unterscheiden. de



- Die neue Ausbildung bedarf erhöhter personeller Ressourcen – einerseits um die nötige Kinderbetreuungsqualität, andererseits um die Ausbildungsqualität zu gewährleisten. Diese Ressourcen sind noch nicht überall gewährleistet.
- Die Lehrbetriebe organisieren sich inner- und überbetrieblich noch kaum arbeitsteilig. Nutzung von Synergien, Aufteilung von Ausbildungsaufgaben und regionale Vernetzung finden erst unzu-

reichend statt, da die Lehrbetriebe teilweise stark mit sich selber beschäftigt sind.

- In mittleren und grösseren Lehrbetrieben sind verschiedene Anpassungen des betrieblichen Gefüges (Stellenpläne, Funktionen, Zuständigkeiten usw.) nötig, um die neue Ausbildung noch effektiver und effizienter zu organisieren. Viele Lehrbetriebe nutzen diesbezüglich vorhandene Spielräume noch zu wenig.

### Optimierungspotenzial für Berufsschulen und überbetriebliche Kurse

Etwas allgemeiner und auch mit Blick auf die Berufsschule und die ÜK lässt sich feststellen:

- Der Bildungsplan, um den sich die gesamte Ausbildung dreht, erweist sich für alle drei Lernorte als schwierige Ausbildungsgrundlage. Die Gründe liegen primär in seiner Struktur und seinem Aufbau: Die Menge der Leistungsziele ist zu gross; die Ziele sind unterschiedlich abstrakt formuliert; die Relation zwischen fachspezifischen und allgemeinen Leistungszielen fällt zuungunsten Ersterer aus; das vorhandene Tri-

plex-Modell, auf dem der Bildungsplan aufbaut, ist wenig anwendungsfreundlich und kaum praxisnah. Die Bildungsziele sind im Kinderbereich zudem zu frühbereichslastig, d.h. zu wenig altersbreit, definiert. Dadurch wird der schulergänzende Bereich noch ungenügend erreicht.

- Die neue Ausbildung bezieht sich im Fachbereich der Kinderbetreuung nicht nur auf kleine Kinder, sondern auch auf Kinder und Jugendliche im Schulalter. Das Wissen um diese breite Altersspanne ist noch nicht ausgeprägt genug vorhanden.
- Die Zusammenarbeit zwischen den drei Lernorten findet noch nicht in allen Kantonen in wünschenswertem Umfang statt. Zwar wurde die organisatorische Kooperation laufend verbessert, doch gibt es einen Bedarf an fachlich-inhaltlichem Austausch zwischen den drei Lernorten.
- Viele Lernende zeigen Schwächen im sprachlichen Bereich. Da schriftliche Arbeiten eine grosse Rolle im Ausbildungsalltag spielen, sollten die Berufsschulen noch gezielter unterstützende Massnahmen ergreifen. Dazu gehört auch ein ausreichendes Stützkursangebot.
- Vielen Lernenden fällt das kritische und differenzierte Reflektieren nicht leicht. Entsprechende schulische Massnahmen, die am Konzept des selbstgesteuerten Lernens und am Verhältnis von Kognition und Metakognition ansetzen – z.B. durch Führung von Lernjournalen, Lerntagebüchern usw. –, sollten noch mehr als bisher gefördert werden.
- Die Lehrbetriebe und die Lernenden begrüssen zur Gewährleistung eines optimalen Theorie-Praxis-Transfers eine gute Übersicht über die Unterrichts- und Stoffplanung. Diese wird noch nicht von allen Berufsschulen ermöglicht, sollte aber auch im Sinne der Kooperation der Lernorte gewährleistet werden.
- Die inhaltliche Abstimmung zwischen den ÜK und den Berufsschulen ist teilweise noch nicht optimal. Das führt zu Wiederholungen von Unterrichtsstoff. Zur besseren Abstimmung ist deshalb ein partnerschaftliches Zusammenarbeiten der verschiedenen Lernorte nötig.
- Die Lernenden und die Lehrbetriebe sind an einem guten Praxisbezug der ÜK interessiert. Dieser wird in einzelnen Kursen teilweise noch vermisst.

## Stadt Zürich

### 3000 fehlende Betreuungsplätze für Schulkinder

Seit dem 1. Januar 2009 müsste die Stadt Zürich jedem Schulkind einen Hortplatz anbieten, sofern die Eltern einen wünschen. Doch noch fehlen Plätze für 3560 Schulkinder. Das bewährte System der Horte kann ein solches Wachstum nicht verkraften. Das Zürcher Stimmvolk stimmte im Jahr 2005 einer Änderung der Gemeindeordnung zu, welche die Stadt verpflichtet, ab 1. Januar 2009 ein der Nachfrage entsprechendes Angebot an familienergänzenden Betreuungsmöglichkeiten bereitzustellen. Im Sommer des Jahres 2007 befragte die Stadt alle Eltern von schulpflichtigen Kindern, ob sie einen Hortplatz benötigten. Dabei zeigte sich, dass die Nachfrage enorm ist. Laut der Bedarfsanalyse wünschen die Eltern jedes zweiten Kindes einen Betreuungsplatz. Im November 2008 besuchten 7731 Kinder einen Hort. Will man die Nachfrage decken, müssen noch zusätzlich 3560 Schülerinnen und Schüler betreut werden. Da nicht jedes Kind fünf Tage im Hort ist, fehlen insgesamt etwa 3000 Plätze.

Der Direktor des Zürcher Schulamtes Tony Vinzens weist darauf hin, dass zwischen den Jahren 2004 und 2008 mehr als 2200 neue Hortplätze geschaffen wurden. Das Wachstum, das nun zusätzlich noch bewältigt werden müsste, bringe das bisherige System der Horte an seine Grenzen, sowohl baulich als auch bezüglich der Organisation der Betreuung, gibt er zu bedenken. Ganz zu schweigen von den Kosten: Auch ohne die nötigen baulichen Massnahmen komme der angestrebte Ausbau der Betreuung auf rund 75 Millionen Franken pro Jahr zu stehen.

### Kleinstkinder sollten unter sich bleiben

Kleinstkindgruppen in Kindertagesstätten haben sowohl für Babys als auch für die Erzieherinnen Vorteile. Das belegt eine Studie des Pädagogischen Instituts der Universität Zürich, die in 12 Stadtzürcher Kindertagesstätten durchgeführt wurde. Grund für die Studie waren die Bemühungen der Stadt um mehr Krippenplätze. In den Gruppen, in denen nur die ganz Kleinen betreut werden, gingen die Erzieherinnen rasch und einfühlsam auf die Bedürfnisse ihrer Schützlinge ein, heisst es in der Untersuchung. In altersgemischten Gruppen dagegen geraten Babys häufig ein wenig ins Abseits, weil sich der Alltag in Kindertagesstätten weitgehend an den Bedürfnissen der grösseren Kinder orientiert. Unter Fachleuten ist bis anhin die Auffassung verbreitet gewesen, dass in gemischten Gruppen die Kleinen von den Grossen lernen. «Diese Vorstellungen erwiesen sich aber als idealisiert und wurden in der Praxis nicht vorgefunden», so die Studie. Das gelte auch für das Argument der Bindungssicherheit: Eine gleichbleibende Bezugsperson konnte weder in den altersgemischten noch in den Kleinstkindgruppen beobachtet werden. Für die Erzieherinnen ist gemäss Untersuchung die Arbeit in diesen getrennten Gruppen zwar sehr anspruchsvoll, aber auch befriedigend, was gegen das Vorurteil spricht, Kleinstkindbetreuung sei für Erzieherinnen langweilig und undankbar. **eb**

> Franziska Widmer, Thomas Gabriel, Bettina Grubenmann: «Säuglinge und Kleinstkinder in Kindertagesstätten in der Stadt Zürich», erhältlich beim Sozialdepartement, [www.stadt-zuerich.ch/sd](http://www.stadt-zuerich.ch/sd)

## Generalistische Ausrichtung der Ausbildung

Grundsätzlich gilt, dass die generalistischen Ansätze des neuen Berufsbildes bisher noch nicht breit genug ins Bewusstsein des Berufsfeldes eingedrungen sind. Was ist damit gemeint? Die neue Ausbildung umfasst ein neues Berufsbild. Der berufsschulische Unterricht enthält

### Aktuelle Studien

#### Unicef: schlechte Noten für die Schweiz

Der soziale Wandel in den Industrienationen erfordert neue Betreuungsmöglichkeiten für Kleinkinder. Kinder wachsen heute nicht mehr in einem Umfeld auf, wie es ihre Eltern noch konnten. Unicef untersucht im kürzlich publizierten Bericht «Report Card 8 – The Childcare Transition», wie weit die Industrienationen ihr Angebot an ausserfamiliärer Betreuung und Pflege für Kleinkinder angepasst haben. Die Schweiz erhält in der Studie im Vergleich schlechte Noten. Unicef nahm für die Studie die Situation von Kleinkindern in 25 Industrienationen unter die Lupe. Dabei wurde anhand von zehn Kriterien untersucht, wie die Staaten grundsätzlich zur ausserfamiliären Betreuung stehen, ob diese für alle zugänglich ist, welche Qualität das Angebot hat und welche Rolle das soziale Umfeld eines Kindes spielt. Durch die zunehmende Berufstätigkeit beider Eltern rücke die Betreuung durch Dritte in den reichsten Ländern immer mehr ins Zentrum, schreibt das Hilfswerk. Drei Viertel der Drei- bis Sechsjährigen und jedes vierte Kind unter drei Jahren würden ausserhalb der Familie betreut. Der Schweiz werden in dem Bericht keine guten Noten erteilt. Lediglich drei der zehn definierten Kriterienpunkte wurden erfüllt. Insgesamt schnitten 18 der 25 untersuchten Länder besser ab. «In der jetzigen Situation ist es nicht mehr nötig, zu diskutieren, ob, sondern wie die Qualität mit einem breiten Angebot – auch für Kinder aus sozial schwächeren Familien – gewährleistet werden kann», wird Elsbeth Müller, Geschäftsleiterin von Unicef Schweiz, zitiert.

> <http://assets.unicef.ch/downloads>

#### EKFF-Bestandesaufnahme: Es fehlen landesweit 120 000 Betreuungsplätze

In der Schweiz fehlen gemäss Schätzungen Betreuungsangebote für rund 120 000 Kinder. Die Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF) fordert deshalb in ihrer neuen Publikation einen massiven Ausbau der familien- und schulergänzenden Betreuungsangebote. Gleichzeitig wehrt sich die EKFF dagegen, dass bei der Qualität Abstriche gemacht werden. Die EKFF setzt sich dafür ein, dass die Koordination zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden verbessert und die Kindertagesstätten zu Bildungsinstitutionen weiterentwickelt werden. Ihre Publikation liefert erstmals eine Bestandesaufnahme zum Thema «Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung» in der Schweiz und enthält abschliessend Empfehlungen der EKFF an die politischen Behörden. eb

> [www.ekff.admin.ch](http://www.ekff.admin.ch)

einen hohen Anteil (2/3) an *allgemeiner* Berufskunde, damit er den verschiedenen Fachbereichen Rechnung zu tragen vermag. Die *berufsspezifische* Berufskunde ist weniger hoch dotiert (1/3). Verglichen mit der Vorläuferausbildung, die fachspezifischer angelegt war, ist die neue Ausbildung generalistischer ausgerichtet. Das bedeutet, die Fachleute breit und generalisierend in einen sozialen (Betreuungs-) Beruf einzuführen. Dies ist aber ein besonderer Anspruch, der auch für die kommenden Lehrgänge und für alle drei Lernorte eine Herausforderung darstellt. Ein weiteres Thema, das das Berufsfeld stark beschäftigt, steht im Zusammenhang mit dem Qualifikationsprofil, über das die künftigen Fachleute bei Lehrabschluss verfügen werden. Weil die Institutionen in Teamstrukturen organisiert sind, gibt es dabei eine Kardinalfrage: Sind Fachfrauen/Fachmänner Betreuung in der Lage, selbstständig ein Team zu leiten? Aufgrund der bisherigen Erfahrungen ist zu erwarten, dass dies nur beschränkt und nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich sein wird. Dies umso mehr, als der Bildungsplan keine Leistungsziele in diesem Sinn beinhaltet und die berufliche Grundbildung nicht auf Leitungsaufgaben vorbereitet. Grenzen der neuen Ausbildung sind aber auch angesichts bestimmter Aufgaben, die die Kinderbetreuung betreffen, zu vermuten. Es handelt sich z. B. um folgende Aufgaben:

- systematische Verhaltensbeobachtung der Kinder
- Früherkennung von Entwicklungsauffälligkeiten der Kinder
- Reflexion, Dokumentation und Evaluation der pädagogischen Arbeit
- adäquate Betreuung von Kindern mit Migrationshintergrund
- Zusammenarbeit mit anspruchsvollen Eltern
- Zusammenarbeit mit Fachleuten, Vernetzung im fachlichen Kontext
- Konzeptarbeit und Projektarbeit
- pädagogisch orientierte Qualitätsentwicklung
- Teamleitungsarbeiten (MitarbeiterInnenführung, Teamentwicklung, Sitzungsmoderation, Konfliktklärung usw.)

Da sich zum heutigen Zeitpunkt noch keine schlüssigen Urteile über diese Grenzen abgeben lassen, müssen die zukünftigen Erfahrungen zeigen, wo sie liegen. Die weitere Entwicklung des Ausbildungsbereichs hat sich an ihnen und dem daraus resultierenden Handlungsbe-

darf zu orientieren. Dabei spielt nicht nur die neue Ausbildung «dipl. KindererzieherIn HF», sondern auch die Entwicklung von (fach-)hochschulischen Studiengängen<sup>11</sup> eine Rolle. Denn eine Professionalisierung des Berufsfeldes und der Fachleute ist nicht ohne diese tertiäre Ausrichtung zu bekommen. Angesichts wachsender Anforderungen an die familien- und schulergänzende Kinderbetreuung ist es an der Zeit, auch in der Schweiz erste Schritte in Richtung dieser Professionalisierung zu tun. |

#### Fussnoten

<sup>1</sup> Aufgrund des beschränkten Umfangs dieses Textes fällt die Darlegung nicht umfassend aus. Deshalb wird auf die ausführliche Gesamtdarstellung des Autors verwiesen (siehe Eggenberger 2008, Download unter: [www.paeda-logics.ch](http://www.paeda-logics.ch)).

<sup>2</sup> Ein kleinerer Teil rekrutiert sich aus dem tertiären Bereich (z. B. als KindergärtnerIn oder SozialpädagogIn).

<sup>3</sup> Siehe hierzu BBT 2008.

<sup>4</sup> Die Daten wurden im Juli 2008 der Statistik der beruflichen Grundbildung entnommen.

<sup>5</sup> Eine Übersicht über die Vielfalt der Organisationsformen findet sich in Rufflin/Dvorak 2007.

<sup>6</sup> Die ersten Studiengänge sind auf Sommer 2009 geplant (vgl. hierzu: [www.bffbern.ch](http://www.bffbern.ch) und [www.hfkindererziehung.ch](http://www.hfkindererziehung.ch)).

<sup>7</sup> In Anlehnung an Grob-Menges 2007.

<sup>8</sup> Einzelheiten siehe unter [www.paeda-logics.ch](http://www.paeda-logics.ch).

<sup>9</sup> KiTaS evaluiert die Erfahrungen mit der neuen Ausbildung im Rahmen eines Projekts, das vom Autor des vorliegenden Textes geleitet wird und das sich über den 1. Lehrgang hinweg erstreckt. Die vorhandene Projektgruppe umfasst 16 Lehrbetriebe aus vier Regionen der deutschen Schweiz (Zürich, St. Gallen, Aargau, Zentralschweiz). Das Projekt wird von einer Resonanzgruppe begleitet, die sich aus verschiedenen Fachleuten zusammensetzt. Die Erkenntnisse werden in Form eines Newsletter fortlaufend im Journal des Verbandes und auf dessen Homepage publiziert. Download unter: [www.kitas.ch/index.php?id=91](http://www.kitas.ch/index.php?id=91).

<sup>10</sup> Vgl. hierzu Eggenberger 2007, Download unter [www.paeda-logics.ch](http://www.paeda-logics.ch).

<sup>11</sup> Vgl. hierzu [www.fruehkindliche-bildung.ch/ausbildung.html](http://www.fruehkindliche-bildung.ch/ausbildung.html).

#### Literatur

BBT 2008 (Hrsg.): Fakten und Zahlen. Die Berufsbildung in der Schweiz. 2008. Bundesamt für Berufsbildung und Technologie, Bern. Download unter: [www.bbt.admin.ch/dokumentation/00335/00400/index.html](http://www.bbt.admin.ch/dokumentation/00335/00400/index.html).

Eggenberger, Daniel (2007): Lerndokumentationen in der beruflichen Grundbildung. Leider viel zu wenig genutztes Lernpotential. In: Panorama, S. 27–28. Download unter: [www.paeda-logics.ch](http://www.paeda-logics.ch).

Eggenberger, Daniel (2008): Ausbildung von Fachleuten in der familienergänzenden Kinderbetreuung. Aktuelle Situation in der deutschen Schweiz. Zürich, unveröffentlichtes Manuskript. Download unter: [www.paeda-logics.ch](http://www.paeda-logics.ch).

Grob-Menges, Ulla (2007): Vernetzen – beraten – verbessern. In 100 Jahren vom S(Z)KV zu KiTaS. In: KiTaS-Journal 5/2007, S. 5–13.

KiTaS-Newsletter «Evaluationsprojekt FaBe». Download unter: [www.kitas.ch/index.php?id=91](http://www.kitas.ch/index.php?id=91).

Rufflin, Regula / Dvorak, Andreas (2007): Dach-Oda-Soziales – Projekt «Lehrstellenförderung Fachperson Betreuung». Schlussbericht. Erhältlich als Download unter: [www.savoirsocial.ch](http://www.savoirsocial.ch).